

Leseprobe

Fritz Achelpöhler

# Mädchen. Schule. Zeitgeschichte.

Eine Zeitreise mit Bielefelder Schülerinnen  
in die Jahre 1828 bis 1996



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2014

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Studienrätin Emmy Cremer (1878-1962) mit ihrer Klasse Anfang der 1920er Jahre vor der Auguste Viktoria-Schule.

(Montage zweier Fotos aus dem Archiv des Gymnasiums am Waldhof)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2014

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1038-2

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	9
Auguste Viktoria-Schule 1933 bis 1939 .....	13
Die Verbrennung der schwarz-rot-goldenen Fahne auf dem Hof der Auguste Viktoria-Schule .....	14
Von Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen .....	16
Lehrerinnen und Lehrer in den Widersprüchen der Zeit .....	17
1933 feierte die Schule das „Doppel-Jubiläum“ der Jahre 1828 und 1858 .....	26
Die Jahre von 1933 bis 1938 in den Heften „Unsere Schule“ .....	27
1933 .....	27
1934 .....	28
1936 .....	30
1937 .....	32
1938 .....	35
Emmy Cremer in den Jahren 1937 bis 1939 .....	37
Die 125-Jahrfeier und andere Erinnerungen an die 1940er Jahre .....	42
Nachrichten und Erinnerungen .....	44
Austausch von Erinnerungen .....	46
Hertha Wessel .....	46
Frauen in Krieg und Frieden, zwei Reisen zur „Wehrmachtsbetreuung“ nach Holland .....	48
1. Thekla Cossmann, Brief aus Israel 1955 .....	48
2. Ida Coblenz 1957: „als ich in Holland freundlich im Polizeibüro empfangen wurde, bekam ich meinen Glauben an die Zivilisation wieder“ .....	52

3. Renate v. Hinte, 1958: Es hat wenig Zweck, wie wir hier sagen, „Alte Kühe aus dem Graben zu holen“ .....	56
4. Ilse Drucker 1956: Manche haben wohl Anne Franks „Hinterhaus“ gelesen .....	62
5. Bernhard Bavink 1945: „ich [vermisste] freilich bei der übergrossen Mehrzahl der Soldaten jedes Verständnis für die Leiden der Bevölkerung in den besetzten Gebieten“ .....	66
6. Hedwig Becher, umbenannt Baxter, 1954: „Die ganze Art des Lebens an Bord half viel, um die Vergangenheit zu vergessen“ .....	70
7. Else Möller 1958: „Meine Gedanken wandern oft und mit Sehnsucht zurück in die Tropen, und das Einleben hier nach der Weite und Großzügigkeit dort ist nicht ganz leicht“ .....	76
8. Lisa Stamos 1956: „Man empfindet wohl sein Deutschtum im Ausland mehr als in der Heimat selbst“ .....	81
9. Antje Kind-Hasenclever 1971: „Was aus einer schlechten Schülerin werden kann“ .....	83
„Die Menschen wollen eben neben ihrem Kummer auch noch was anderes haben“ .....	90
Werkkunstschule Aachen, Papierfabrik, Museum und zwei Töchter .....	95
Europäischer Neuanfang mit Bernhard Bavink .....	99
Bernhard Bavink: Bielefeld, das Kultusministerium, die Schulaufsicht und die NSDAP .....	103
Urs Schildknecht 1985: Wieso Bavink-Gymnasium? .....	108
Professor Dr. Bernhard Bavink im Gedächtnis der Bavink-Schule 1947 bis 1996 .....	109
1991-1996: Bavink, die Eugenik und die Euthanasie .....	111
Kontroverse um Bavink .....	115
1996 „Gymnasium am Waldhof“ anstatt „Bavink-Gymnasium“ .....	118
Das Ende der Diskussion um Bernhard Bavink? .....	127

1923: Von der „Kaiserin Auguste Viktoria-Schule“ zur „Auguste Viktoria-Schule“ .....	128
„Erstes Jahrbuch der Kaiserin Auguste Victoria-Schule Bielefeld 1919“ .....	128
Ruth Florsheim 1970 .....	134
„Zweites Jahrbuch der Kaiserin Auguste Viktoria-Schule Bielefeld 1921“ .....	135
1923 Auguste Viktoria-Schule: die Anpassung an die republikanische Staatsform? .....	141
1889: Dr. Gustav Gerth: „Die höhere Mädchenschule ist keine bloße Luxusschule“ .....	144
Aus der Höheren Mädchenschule in den Beruf .....	146
Die Bielefelder höheren Mädchenschulen und die kaiserliche Familie 1904 .....	149
Schule und Berufsalltag .....	152
Emmy Cremer in den Jahren 1902 bis 1914 .....	153
Margarete Budde ca. 1980: „Jetzt, mit 90 Jahren [...]“ .....	154
Adele Kroppenberg 1964: Persönliche Erinnerungen an die Zeit vor ca. 50 Jahren .....	156
1910: Die normative Kraft der Schulgeschichte .....	161
Behörde und Stadt streiten über die Anstellung der Lehrkräfte .....	161
Der „konfessionelle Charakter“ der Schule von 1828 bis 1910 .....	166
Konfessionalität und Konfessionalismus .....	172
Die Schulgründung 1. Juli 1828 .....	172
Reorganisation 1838 .....	175
Die Schülerinnen erleben die 1840er Jahre in Bielefeld .....	180

In der Schule .....	183
Das neue Schulgebäude 1853 .....	185
Unterricht .....	187
Schauspiel im Französischunterricht gerät zu einem konfessionellen und politischen Skandal .....	191
Politisches Leumundszeugnis .....	195
Die Obrigkeit wünscht die Kommunalisierung .....	196
Staatsschutz .....	197
Persönliche Anfeindung .....	199
Die Übergabe der privaten höheren Mädchen-Schule an die Stadt	201
Bielefelder Stadtverordnete wählen 1870 den jüdischen Arzt Dr. Bernhard Steinheim in den Schulvorstand .....	203
Antijüdische Ressentiments und Antisemitismus .....	207
Kulturkampf 1872 .....	209
Konfessioneller Charakter ohne Rechtsurkunde 1910 .....	211
Zeitgeschichte im Wandel der Zeiten .....	214
Anmerkungen .....	219
Abkürzungsverzeichnis .....	261
Orts- und Sachverzeichnis .....	262
Personenverzeichnis .....	266

## Einleitung

Die 1828 gegründete private höhere Mädchenschule Bielefeld wechselte viermal in ihrer Geschichte den Namen, bis 1996 die Stadt Bielefeld das Bavink-Gymnasium in Gymnasium am Waldhof umbenannt hat. Sie war die erste höhere Mädchen-Schule in Bielefeld. Die verschiedenen Namen der Schule weisen hin auf einen politischen Umgang mit Geschichte. In der Geschichtspolitik überschneiden sich Geschichte und Politik, im Beispiel der Schule Geschichte und Kommunalpolitik. Es soll untersucht werden, wie in diesem kommunalpolitischen Feld Geschichte von Frauen oder für Frauen geschrieben, gedeutet und Politik gemacht wurde. Politik zielt auf Veränderungen, in Verbindung mit Geschichte auf „Veränderungen im Bewusstsein der Zeitgenossen“<sup>1</sup>.

Die Verknüpfung von persönlichem Erleben und Zeitgeschichte steht auch im Mittelpunkt der Beiträge, die in dem von Bernd Hey und Peter Steinbach herausgegebenen Sammelband<sup>2</sup> enthalten sind. Die Verfasser aus verschiedenen europäischen Ländern und aus Israel erörtern auch die unterschiedlichen Sichtweisen verschiedener Generationen auf die Zeitgeschichte unter Einbeziehung des sozialen Wandels mit seinen Auswirkungen auf das politische Bewusstsein und das Wechselspiel zwischen Justiz und politischer Kultur.

Die Themen dieser Zeit waren der Ausdruck von Religiosität oder Abstand von religiösen Bekenntnissen, die Frauenbewegung für Gleichberechtigung, die Monarchie, Demokratie, Diktatur, Kunst, Literatur und Naturwissenschaften, aber auch Krieg und Krisen. Dem Nationalsozialismus sahen die Schülerinnen mit Hoffnung oder in Sorge entgegen; sie erlebten ihn als eine spannende Zeit oder erfuhren Gefährdung, soziale Ächtung, wirtschaftliche Ausplünderung, Vertreibung oder Verfolgung. Es wird betrachtet, wie die Jahre der nationalsozialistischen Regierung die Geschichte der Weimarer Republik mit der Bundesrepublik Deutschland verknüpfen. Indem auch der Nationalsozialismus in den Alltag der Schule und in den Lebenszusammenhang ihrer Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen eingefügt wird, erfährt er die „Historisierung“<sup>3</sup>. Martin Broszat und Saul Friedländer haben über die Historisierung des Nationalsozialismus einen Briefwechsel geführt.<sup>4</sup> Broszat betonte am Ende, „die Glaubwürdigkeit der didaktischen Vermittlung der NS-Zeit [würde] erheblichen Schaden erleiden, wenn sie nicht genügend rückgekoppelt bliebe an den Prozess der differenzierten historischen Erkenntnis dieser Geschichte.“<sup>5</sup> Friedländer möchte „die intellektuelle Abtrennung der Geschichte der Juden von der deutschen Gesellschaft

während der NS-Zeit“ vermieden wissen und mit „dem Ansatz einer integrierten Geschichte“ beweisen, „daß die zwei Geschichten in einem Gesamtbild zu schreiben möglich und die jüdische Dimension in eine integrierte historische Erzählung einzubeziehen war.“<sup>6</sup>

Giesecke und Welzer<sup>7</sup> fordern die Zukunftsperspektive für die Geschichte.<sup>8</sup> Es sei „ein Sensorium für die Potentiale zum Guten oder Schlechten“ zu entwickeln. Deshalb müsse „das unspektakuläre, alltäglichere Bild einer Gesellschaft“ schärfer gezeichnet werden, „die zunehmend verbrecherisch wird oder, genauer gesagt, normativ umcodiert, was als erwünscht oder verwerflich, gut oder schlecht, ordnungsgemäß oder kriminell gilt.“<sup>9</sup>

Die Betrachtung der Schulnamen geht von der Gegenwart der Leserin und des Lesers aus. Sie wird ergänzt durch einen chronologisch angelegten Abschnitt über die ersten 80 Jahre der Schulgeschichte. Ehemalige Schülerinnen der ersten Bielefelder Töchterschule bildeten bereits kurz nach dem 1. Weltkrieg einen Verein. Die Vereinigung der Ehemaligen Schülerinnen ist als ‚Erinnerungsgemeinschaft‘ anzusehen, im Zusammenschluss waren die religiösen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bezüge der Schülerinnen so vielfältig, wie es die Familien waren, aus denen sie zur Schule kamen. Das Mitteilungsheft ist von 1933 bis 1938 und von 1951 bis in die Gegenwart erschienen, darin sind aktuelle Nachrichten aus der Schule enthalten, einige Schülerinnen haben ihre Erinnerungen zu Papier gebracht, unmittelbar nach den Ereignissen, gelegentlich in zeitlichem Abstand und zeigen beispielhaft die Verknüpfung von individuellem Erleben und zeitgeschichtlicher Deutung. Die Gegenwart der Berichte bildet gewissermaßen den Rahmen der Erinnerungen als politisches Bewusstsein, in dem die Zeitgeschichte geborgen ist.

Es ist ein ungewöhnlicher Glücksfall, dass von 1933 bis weit in die 1950er Jahre eine Redakteurin die Herausgabe des Blattes mit dem appellativen Titel „*Unsere Schule*“ besorgt hat, die eine umfangreiche Korrespondenz mit ehemaligen Schülerinnen zu führen und nach dem Kriege wieder aufzunehmen vermochte: Studienrätin Emmy Cremer (1878-1962). Sie war Tochter des Kaufmanns und Stadtverordneten (1895-1918) Hermann Cremer.<sup>10</sup> Emmy Cremer war Schülerin und zuletzt Studienrätin der städtischen höheren Mädchenschule gewesen; sie unterrichtete von 1902 bis 1939 an der Schule Französisch, Englisch und Erdkunde. Ihre berufliche Tätigkeit ist vom Anfang bis zum Ende Teil der Geschichte.

Emmy Cremer berichtete nicht über die Schicksale, die einzelne erlebt hatten; sie bestand darauf, dass sich jede selbst äußere, in Einzelfällen war sie hartnäckig. Mit der Frage, wie es ihnen „alle die Jahre hindurch ging“, holte



sie Berichte ins Mitteilungsblatt der ehemaligen Schülerinnen der Auguste Viktoria-Schule. Die Berichte sind ‚Ich-Berichte‘ und bieten sich als Aussagen von Zeitzeuginnen dar. Eine kleine Auswahl soll vorgelegt und durch andere Dokumente ergänzt werden.<sup>11</sup> Die Erzählerinnen steuerten unterschiedliche, ihre eigenen Schwerpunkte an. Sie schrieben, was sie mitteilen, was sie ihre ehemaligen Mitschülerinnen über ihre Begegnung mit der Zeitgeschichte in Deutschland und in anderen Ländern Europas wissen lassen wollten, zwei greifen aus nach Ostasien und Lateinamerika.

Das Gymnasium am Waldhof (seit 1996), Bavink-Gymnasium\* (1947 bis 1996), Auguste Viktoria-Schule (1923 bis 1947), hatte zuvor weitere Namen getragen: Kaiserin Auguste Viktoria-Schule (1906 bis 1923), Städtische Höhere Mädchenschule 1858 bis 1906), [Private] Vereinsschule (1828 bis 1857).

Indem die Strukturen zeitgeschichtlicher Brüche und fortdauernder Prozesse in der Mädchenschule, der Stadt und der evangelischen Kirche hinter den Einzelschicksalen sichtbar gemacht werden, entsteht auch eine deutsche Geschichte, eingebettet in Europa. Wie die Frauen in unterschiedlicher Ausführlichkeit über ihr Leben zwischen Schulzeit und ‚Jetztzeit‘, aus der Gegenwart ihres Berichts und über eigene Pläne berichten und wie sie über ihren Bericht denken, ist im Folgenden nachzulesen. Keine beschränkt sich auf einen Bericht über ihre Erfahrungen mit der Zeitgeschichte, sie möchten sich gewissermaßen – das sei vorweggenommen – ‚mit ihrem ganzen Leben‘ wahrgenommen wissen, in das sie ihre Erinnerungen aufgenommen haben.

Zwei Jahrbücher der Kaiserin Auguste Viktoria-Schule sind in den Jahren 1919 bis 1921 entstanden. Daraus sollen einzelne Beiträge als Dokumente ihrer Zeit betrachtet werden. In zwei Rückblicken nach mehr als 70 Jahren auf die Schule und den Eintritt in einen Beruf treten die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strömungen des Berufslebens ‚bürgerlicher Frauen‘ zu Anfang des 20. Jahrhunderts hervor.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte die Städtische Höhere Mädchenschule, nunmehr Kaiserin Auguste Viktoria-Schule genannt, mit der Studienstufe den Anschluss junger Frauen an die Universität hergestellt. Zu eben diesem Zeitpunkt bemühte sich die Schulaufsicht, die Verfassung der Schule als konfessionell neutraler – ‚paritätischer‘ – Schule in Auseinandersetzung

---

\* Die Auguste Viktoria-Schule wurde 1947 in Bavink-Schule umbenannt. 1951 erhielten alle höheren Schulen in Nordrhein-Westfalen die Bezeichnung Gymnasium; die Bavink-Schule hieß fortan Bavink-Gymnasium (neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium).

mit der Stadt Bielefeld explizit zu bestimmen. Beide Seiten tauschten Argumente aus, die sie aus der Schulgeschichte ableiteten vom Jahr der Gründung 1828 an. In diesem Abschnitt trifft sich die gegenwartsgenetische mit der chronologischen Sicht. Daher soll der Abschnitt von 1828 bis 1910 ebenfalls chronologisch entwickelt werden. Gerade weil die Behörde die Argumentation auf ihr Bild von der Geschichte der Schule stützte, rief sie der Stadt die historischen Konflikte in Erinnerung und ließ sie diese mit der politischen Gegenwart vergleichen. Die von beiden Seiten dargestellten Sichtweisen der Geschichte werden in ihrem jeweiligen zeitgeschichtlichen Zusammenhang zu untersuchen sein.

Der Verfasser hat 2003 mit der vorliegenden Arbeit begonnen, Archive aufgesucht und Gespräche geführt, danach in dem gewählten geschichtspolitischen Ansatz<sup>12</sup> geordnet. Frau Sibylle Kopf hat dem Verfasser das Verständnis des Beitrags ihrer Mutter aus dem Jahre 1971 vermittelt und zwei Abbildungen zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihr herzlich gedankt.

## Auguste Viktoria-Schule 1933 bis 1939

„Gymnasium am Waldhof“ – Mutter und Tochter gingen eines Tages im Jahre 2003 auf die Schule zu. Sie blieben vor dem Eingang stehen und sahen sich um. „Warum hat die Schule so viele Namen?“ und „schlafen die Kinder auch in der Schule?“ Arzu Özkan\* hatte die Inschrift auf dem Sockel vor der Treppe gelesen:

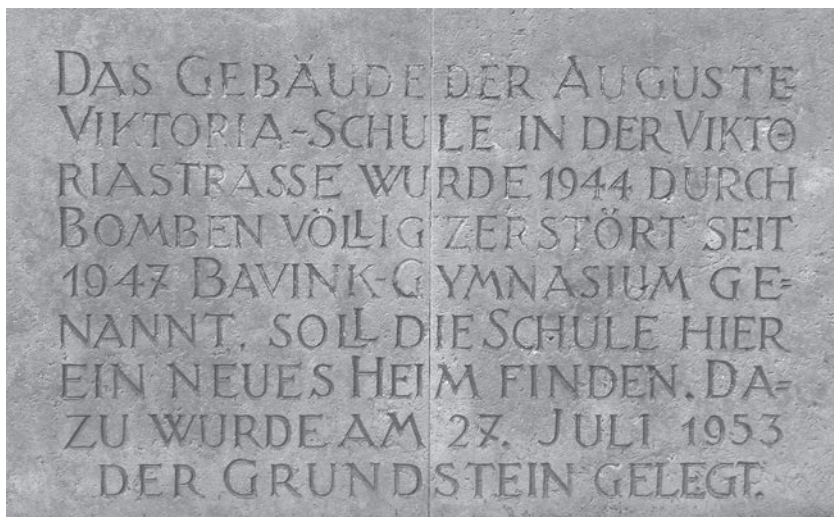


Abb. 1: Grundstein am Eingang der Schule  
(„Das Gebäude der Auguste Viktoria-Schule in der Viktoriastrasse wurde 1944 durch Bomben völlig zerstört. Seit 1947 Bavink-Gymnasium genannt, soll die Schule hier ein neues Heim finden. Dazu wurde am 27. Juli 1953 der Grundstein gelegt.“)

Ruth Leutheußer-de Vries, die Schulleiterin, führte selbst das Gespräch über die Aufnahme mit der künftigen Schülerin, die nach der Flucht aus dem Irak in Bielefeld angekommen war, und sprach von der Geschichte der Stadt und der Geschichte der Schule, deren Verlauf sich auch in den drei Namen widerspiegeln. „... ein neues Heim gefunden...“ – „Nein, Kinder schlafen nicht in

---

\* Name geändert.

der Schule.“ Aber in der Vergangenheit der Stadt seien 1953 noch viele Häuser zerstört, das neue Schulgebäude deshalb besonders wertvoll gewesen. Eigenes Erleben, Erinnerung und Geschichte waren unmittelbar ins Zimmer der Schulleiterin getreten.

Als die Stadt Bielefeld 1996 das „Bavink-Gymnasium“ in „Gymnasium am Waldhof“ umbenannte, widerrief der Rat der Stadt die Ehrung für Professor Dr. Bernhard Bavink, die er 49 Jahre zuvor ausgesprochen hatte.<sup>13</sup> Der Name „Bavink-Gymnasium“ führt bei der Widmung und Aufhebung zu zwei nicht nur zeitlich verschiedenen sondern auch inhaltlich sehr unterschiedlichen Auffassungen über den Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Bielefeld. Anerkennung und Kritik knüpfen an Beiträgen Bavinks an. Es soll versucht werden, ihre Einbettung in die Vergangenheit auf die Schule, auf die Stadt und auf die beteiligten Personen zu beziehen und nachzuzeichnen. In der Mitte des 20. Jahrhunderts liegen die Jahre der nationalsozialistischen Regierungszeit. Über diese Epoche ist die Bundesrepublik Deutschland mit der Weimarer Republik und dem deutschen Kaiserreich verbunden.

### Die Verbrennung der schwarz-rot-goldenen Fahne auf dem Hof der Auguste Viktoria-Schule

Nationalsozialisten drangen am 9.3.1933 in die Auguste-Viktoria-Schule ein, eine SA-Abteilung hisste die Hakenkreuzfahne auf dem Schulhaus und verbrannte auf dem Schulhof die schwarz-rot-goldene. „Die SA hatte sich, von der Körnerstraße her durch die Wandelhalle ziehend, auf den großen Schulhof begeben, aus den Papierkörben das nötige Material geholt und vor den Augen mehrerer Klassen die schwarz-rot-goldene Fahne verbrannt“, berichtete Wilhelm Warning und wertete 1953 das Ereignis als den „Anfang der Revolutionierung der Schule im Sinne des Nationalsozialismus“.<sup>14</sup> „Dann sangen sie ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ und ‚Ich hatt’ einen Kameraden‘, dann hauten sie wie der ab“, vermerkte Margret Marflow (geb. Weiss, damals 12 J., 1939 nach England emigriert) in ihrem Tagebuch. „Fuer mich war es ein besonders trauriger Tag, aber meinen frueheren Freundinnen, die all in braun waren, war es wunderbar“, erinnerte sich Anneliese Terry (geb. Grünwald, damals 14 J., 1938 in die USA emigriert) noch nach 75 Jahren. Zu den Schülerinnen, die das Ganze mit ansahen, gehörten auch die Unterprimanerinnen, die ihr Mathematiklehrer Dr. Karl Mönkemeyer mitten aus der Klassenarbeit – heute hieße es Jahrgangsstufe 12 und Klausur – heraus auf den Schulhof beordnete. Die Schülerinnen sahen, wie sehr



Abb. 2: Auguste Viktoria-Schule Ansicht von Süden (Viktoria-Str.)

er sich freute. Bei Lisl Katz, einer von zwei der Klasse angehörigen jüdischen Schülerinnen, löste die Hakenkreuzfahne Entsetzen und Weinen aus. Sie ließ sich erst beruhigen, als ihr die Mitschülerinnen klar machten, es gehe um „ihre Leute“, die Deutschnationalen. Man wolle für eine schwarz-weiß-rote Fahne sammeln. Für die schwarz-weiß-rote Fahne spendete Lisl Katz erleichtert mit.

Reichstagswahlen hatten am 5. März 1933 der Hitlerpartei eine Steigerung um 11,3% auf 38,7%, ihrer Regierung auf 45,7% der Stimmen im Reichstag gebracht. Der Auftritt der SA am 9. März 1933 auf dem Schulhof der Auguste Viktoria-Schule gehörte in eine Folge von ähn-



Abb. 3: Dr. Carl Mönkemeyer  
(von Gisela Spiekerkötter, 1934)

lichen terroristischen Übergriffen, die zwei Tage zuvor mit dem Hissen der Hakenkreuzfahne auf dem Polizeipräsidium in Bielefeld begonnen hatten und von nun an unter dem Schutz der Polizei standen. Sie waren auf die Kommunalwahlen vom 12. März 1933 ausgerichtet. Das geschlossene Auftreten von Stahlhelmern, den Deutschnationalen verbunden, SA und SS zielte auf die Macht auch in der Stadt und im Kreis Bielefeld.

Die Auguste Viktoria-Schule war die einzige Schule in Bielefeld, an der in diesen Tagen eine schwarz-rot-goldene Fahne verbrannt worden ist. Am 8. und 9. März wurden auch aus dem Haus der Technik, der Turnhalle Ost der Freien Turnerschaft und aus weiteren öffentlichen Einrichtungen die schwarz-rot-goldenen Fahnen „geholt“ – „etwa 20 Stück!“ – und abends vor dem Rathaus auf dem Schillerplatz verbrannt. Was hatte die besondere Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten geweckt, um ausgerechnet an einer städtischen höheren Mädchenschule ein Exempel zu statuieren?

Aus bürgerlichen Familien Bielefelds kamen fast alle Schülerinnen und Schüler der höheren Schulen. In den Familien mochten Gespräche über Schule viele Anstöße haben: z.B. besondere Vorkommnisse, Eigenheiten von Lehrerinnen und Lehrern oder auch Inhalte von Unterricht. In solchen häuslichen Gesprächen entstehen aus langfristigen Urteilen („schon-immer-Geschichten“) und aktuellen ‚Sensationen‘ subjektive Bilder der Schule in der Stadt.

### *Von Schülerinnen, Lehrern und Lehrerinnen*

Zu einem besonderen Ereignis stilisierte die NS-Zeitung „Westfälischer Beobachter“ die Besetzung eines Krippenspiels, das zu Weihnachten 1932 neben einer Märchenaufführung vorgesehen war. „Ausgerechnet eine Jüdin“ titelte vorwurfsvoll ein Artikel vom 17.11.1932, zielte auf einzelne, nicht genannte Lehrkräfte und schloss mit der Drohung: „Es gibt tatsächlich sehr viele Pädagogen, die einer Erziehung im völkischen Geist bedürfen.“ Der Artikel war mit dem Vermerk „G.[egen] R.[ückgabe]“ Direktor Willy Schulz zur Kenntnis zugestellt worden, offenbar auf Veranlassung des Oberbürgermeisters Dr. Paul Prieß. Sein Namenszeichen findet sich auf dem Bericht des Direktors. Prieß führte den Schulvorstand, das kommunale Aufsichtsgremium, seit 1920 als stellvertretender, ab 1932 als Vorsitzender, er war nicht Mitglied der NSDAP. Schulz nahm den Wortlaut des Zeitungsartikels wie eine städtische Verfügung entgegen. Die agitatorische Aussage eines nationalsozialistischen Journalisten zeigte Wirkung auf die Verwaltungsleitung

und auf die Schule; der Vorgang verdeutlicht, wie die Verwaltungsspitze sich auf eine Legitimation kraft Zeitungslektüre einließ, und dass die überlieferten Normen des öffentlichen Handelns „umcodiert“ waren.

Anneliese Terry (geb. Grünwald) war Schülerin der U III [Klasse 8] und erinnerte sich 2002:

Man beschwerte sich, dass eine Jüdin die Hauptrolle in einem Weihnachtsstück spielte. Am nächsten Tage wurde ich aus der Klasse zum Direktor gerufen. Als ich dort ankam, sagte er nur, dass die Rolle jemand anderes bekommen hatte, da der Name unserer Schule viel zu wichtig war. Er drehte sich um und ich stand da alleine. Als ich in der Halle war, wusste ich kaum, was zu tun. Tränen kamen nicht, ich fühlte mich nicht wohl [...].<sup>15</sup>

Direktor Willy Schulz unterrichtete das Fach Evangelische Religion. Er nahm auch „als Vertreter der Religionslehrer an den höheren Schulen“ an den Sitzungen der Kreissynode Bielefeld teil. Die Schülerinnen nannten ihn „der liebe Gott“. Er bezeichnete die Verteilung der Hauptrolle im Krippenspiel an eine jüdische Schülerin als einen „Fehlgriff“, stellte dar, dass er für die Aufführung des Krippenspiels und der Märchenaufführung zwei verschiedene Termine bestimmt habe, übersetzte den Begriff des „Völkischen“ ins Konfessionelle und führte aus: „So konnten wir die berechtigten Empfindungen christlicher Eltern und Schülerinnen schonen, ohne den jüdischen Schülerinnen, die nun einmal schon bei der Vorbereitung der Märchenaufführung mitwirkten, wehe zu tun.“<sup>16</sup>



Abb. 4: Willy Schulz  
(von Gisela Spiekerkötter, 1934)

### *Lehrerinnen und Lehrer in den Widersprüchen der Zeit*

Von den 24 Lehrerinnen und Lehrern an der Auguste-Viktoria-Schule sollen die folgenden drei Lehrer und eine Lehrerin die Widersprüche der Zeit verdeutlichen; die Auswahl aus dem, was nach außen und in die Familien hinein



Abb. 5: Lehrerkollegium 1933; oben v.l. : Wessel, Bavink, Bauer, Hunke, Mönkemeyer, Zenke, Götte; unten Direktor Schulz zwischen Hanna Berendes (l.) und Emmy Cremer (r.); 2. Reihe: Dr. Carl Cardinal (l.), Dr. Wilhelm Warning (r.)

wirken konnte, soll die Vielstimmigkeit, kein abgerundetes Bild beschreiben. Die Widersprüchlichkeit teilte sich den Schülerinnen unmittelbar mit und wirkte auch unter ihnen selbst.

Immer mehr erkannten wir, wie stark unsere Lehrer ausgeprägte Individualisten waren und von unterschiedlichen Anschauungen getragen. Unvergessen, wie der Physiklehrer uns vor dem Besuch eines öffentlichen Vortrages über den „Juden Einstein“ warnte und wie begeistert wir uns – nach einem von Prof. Bavink angebotenen Einführungsreferat – dann diesen Vortrag doch anhörten.<sup>17</sup>

Oberstudienrätin Dr. Annemarie Morisse war stellvertretende Schulleiterin bis Sommer 1928. Sie hielt „an der hiesigen Volkshochschule“ „Vorlesungen über Philosophie und deutsche Literatur“.<sup>18</sup> Eine Schülerin erinnerte sich,



„daß ihr die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze, die zum Ersten Weltkrieg führten, sehr am Herzen lagen“<sup>19</sup>. Magdalene Gutenberg, geb. Busse schrieb 1977: „Keine konnte sich ihrem Gespür für wissenschaftliche, literarische und politische Zusammenhänge entziehen.“<sup>20</sup> Dabei erinnerte sie sich an das Gespräch mit einer Mitschülerin über Dr. Morisse aus dem Jahre 1949, die meinte: „Mir lag sie, offen gesagt, nie, sie war mir viel zu demokratisch.“ Über ihre Gesprächspartnerin bemerkte sie, sie sei eine begeisterte Nationalsozialistin geworden und sei es auch wohl 1949 noch gewesen. „Dr. Morisse war seit 1918 Mitglied der 1930 in „Staatspartei“ umbenannten „Deutschen Demokratischen Partei“, wurde 1919 in den Stadtrat gewählt, kandidierte auch für den preußischen Landtag. Sie wurde 1928 Schulleiterin in Herford und 1933 vorzeitig in den Ruhestand versetzt.“<sup>21</sup> Mit Bernhard Bavink verband sie ein enges kollegiales Einvernehmen ungeachtet dessen, dass er der politischen Rechten zugetan war. Darüber ist an späterer Stelle im Zusammenhang mit seiner Ehrung Näheres auszuführen.



Abb. 6: Unten: Dr. Annemarie Morisse (Mitte) mit 9 Abiturientinnen 1925;  
oben: Gertrud Kamp, Dr. Wilhelm Warning, Dr. Wilhelm Zenke,  
Dr. Bernhard Bavink

Studienrat Dr. Otto Bauer unterrichtete Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Im Rahmen des Unterrichts machte er die Schülerinnen auch mit den Abläufen im Stadtrat vertraut<sup>22</sup>, der im benachbarten Rathaus tagte. Er ließ das Aufsatzthema „Der Friedensgedanke in der deutschen Literatur (Kant, Schiller, Gottfried Keller u.a.)“ im Schuljahr 1928/29 behandeln; 1931 nahm er teil an der Tagung „Völkerbund und Schule“ in Köln vom 1.-3. Juni. Am 30.9.1933 musste Otto Bauer die Schule verlassen und wurde nach Wanne-Eikel versetzt.<sup>23</sup>

Nationalsozialisten hatten das Schulkollegium im Frühjahr 1933 unter dem Vorwand einer gesetzförmigen Wiederherstellung des Berufsbeamtentums grundlegend umgestaltet. Jetzt kontrollierte der „Staatliche Untersuchungsausschuß beim Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Abteilung für höheres Schulwesen“, die Behörde. Der sog. Dreierausschuß war besetzt mit Vertrauensleuten der NSDAP aus der Lehrerschaft<sup>24</sup>. Nationalsozialisten hatten sich in Positionen gebracht, die sie nach den Regeln des Berufsbeamtentums bisher nicht zu erreichen vermocht hatten. Dies galt auch für zahlreiche Schulen. Die Einzelheiten des Umgangs mit Otto Bauer sind in einem Sonderheft erhalten, das wohl zufällig in die üblichen Personalakten geraten war und intern als „politische Akte“<sup>25</sup> bezeichnet wurde. Darin ist niedergelegt, dass Bauer nach seinen Beziehungen zum Reichsbanner, zu Äußerungen im Unterricht über das Volksbegehren gegen den Young-Plan 1929 und sein Eintreten für Pazifismus und den Völkerbund befragt wurde. Auf diese drei Punkte hatte der „Staatliche Untersuchungsausschuß“ die mehrseitigen, in drei nacheinander über August Althaus, den Bielefelder „Kreisamtsleiter“ des NSLB\* eingereichten Schriftsätzen enthaltenen Anzeigen des Kollegen Dr. Karl Mönkemeyer reduziert. Dieser hatte sich „als völkisch gesinnt“ verkannt gesehen und beklagt, die Gesamtkonferenz habe ihn „als nicht geeignet für eine Rede zum Verfassungstag“<sup>26</sup> betrachtet.“ Er hatte u.a. vermeldet, „wenn er [Bauer] nachmittags zu seinem Kaffeelokal geht, so sagt man, „der Völkerbund tagt“. Er fällt dort auf, da er auch dort öffentlich Hefte korrigiert hat. Seine Schülerinnen haben häufig Aufsatzthemen mit Widerwillen erledigt.“<sup>27</sup> Aus den Akten ergibt sich weiter, dass Bauer 1918 in die SPD eingetreten, 1924 zu den Demokraten gewechselt und unter den Gründungsmitgliedern des Reichsbanners gewesen sei. Am Tage, als die Hakenkreuzfahne auf der Schule erschien, habe er offen eine Wertschätzung des Nationalsozialismus erkennen lassen. Die Unterwerfungserklärung notierte der Ausschuss mit den Worten:

---

\* Berufsorganisation nationalsozialistischer Lehrer.

Über seine Weltanschauung gibt Bauer folgende Erklärung ab. „Ich war früher stark im Rationalismus zu Hause und habe dementsprechend auch nicht früh genug erkannt, welch unheilvollen Einfluss das Judentum auf die geistigen und kulturellen Zustände und auf die Wesensart des deutschen Volkes ausübten.“<sup>28</sup>

Gesprächsstoff über Unterrichtsinhalte mochten auch Lektüren für den Deutschunterricht sein. Diese wurden in den bis 1931 auch veröffentlichten Jahresberichten<sup>29</sup> des Direktors dokumentiert. Neben Gerhard Hauptmann und Detlev von Liliencron wurde die „Moderne Lyrik“ mit den Namen Richard Dehmel, Hugo von Hofmannsthal, Arno Holz, Christian Morgenstern, Rainer Maria Rilke, Stefan George verknüpft. Was mit der Angabe „Dichtung der Neuromantik und des Expressionismus“ oder „Proben aus der Dichtung des 20. Jahrhunderts“ zusammengefasst wurde, kann heute nicht mehr an Autoren oder Buchtiteln nachvollzogen werden. Es lassen sich einzelne Titel zwei Lehrkräften zuordnen: 1927/28 befasste Studienrat Paul Lindner die Oberprima mit Ernst Toller, Vormorgen; Masse Mensch; Hoppla, wir leben; Thomas Mann, Zauberberg, Unordnung und frühes Leid; und Heinrich Mann, Mutter Marie, mithin einer Literatur, die 1933 von Nazis öffentlich verbrannt werden sollte; Studienrätin Elisabeth Arning (verstorben 1932) behandelte 1931 Thomas Mann, Die Buddenbrocks. Thomas Mann hatte 1929 den Nobelpreis für Literatur erhalten. Nach den Reichstagswahlen 1930 hielt er am 17. Oktober in der Berliner Philharmonie eine Rede zur politischen Situation in Deutschland. „Er appellierte an das Bürgertum, dem Nationalsozialismus eine Absage zu erteilen und seinen Platz an der Seite der Sozialdemokratie einzunehmen“<sup>30</sup> und löste damit eine lebhaftige Kontroverse aus.

In Bielefeld kam der Inhalt dieser Rede in der bürgerlichen Westfälischen Zeitung nicht an. Kritische Nachrichten und Kommentare zum Nationalsozialismus fehlten. Es gab entgegengesetzte öffentliche Äußerungen: In einem Blatt mit 12 Leitsätzen zu einem öffentlichen Vortrag<sup>31</sup> formulierte Bavink „10. Die wichtigste Aufgabe aller Menschenführung ist die Überwindung des Individualismus [...] in den Gesamtheiten (Menschengruppen) durch solche Gestaltung der erziehlichen, sozialen usw. Maßnahmen, daß die Ziele des Ganzen wieder den Strebungen der Individuen übergeordnet werden und damit der heutige Kampf aller gegen alle aufhört. 11. Diese Ziele sind nicht durch eine wie immer verhüllte Rückkehr zur mittelalterlichen Gebundenheit, sondern nur in einem „dritten Reich“ zu verwirklichen [...]“. Der Begriff des „Dritten Reiches“ kursierte seit längerem in der

konservativen Publizistik. Der Titel des Buches war bereits durch die Verwendung als Parole der Nationalsozialisten zu einer vom Werk losgelösten Wirkung gekommen.<sup>32</sup> Bielefeld erwarb am 30.12.1930 die später äußerst zweifelhafte Ehre, als erste Stadt in Preußen einen Nationalsozialisten zum Vorsteher der Bürgerschaft gewählt zu haben.<sup>33</sup> Dies wurde erst möglich, als das Zentrum die Zusage eines Sitzes im Magistrat erhalten hatte und die Kommunisten sich nicht an der Wahl beteiligten. Diese glaubten 1930 keinen Unterschied auszumachen, ob ein Sozialdemokrat oder ein Nationalsozialist Vorsitzender der Bürgerschaft wurde. Die bürgerlichen Parteien wünschten gemeinsam entgegen dem parlamentarischen Brauch, der dieses Amt der stärksten Fraktion hätte zufallen lassen, dass kein Sozialdemokrat Vorsteher sein solle und übertrugen die Aufgabe einem Nationalsozialisten, dessen Name im Wortsinne für die Bielefelder Kommunalpolitik stehen sollte: Emil Irrgang. Auf der rechtsgerichteten bürgerlichen Seite hatte sich offenbar schon eine grundsätzliche Frontstellung gegen die Sozialdemokratie ergeben. Dirk Blasius<sup>34</sup> weist hin auf Graf v. d. Goltz, der in einem Beitrag zu Beginn des Jahres 1931 die Sorge ausdrückte, die Reichswehr könne durch Annäherung an die Sozialdemokratie im Zuge des strengeren Uniformverbots, das auch gegenüber der nationalsozialistischen SA durchgesetzt wurde, „den außenpolitisch und wehrhaft denkenden nationalen und nationalistischen Rechtsparteien [...] entfremdet werden.“<sup>35</sup>

Hedwig Becher, Schülerin von 1885 bis 1895 der nun nach Auguste Viktoria benannten Schule und ausgebildete Lehrerin für den Unterricht an Töchterschulen, gehörte zum Repräsentantenkollegium der Synagogengemeinde.

In einem ‚Wahlkomitee 1930‘ wandte sie

sich in einem [...] Spendenaufruf an die Bielefelder jüdischen Glaubensgenossen. Es geht um die Abwehr von Nationalsozialismus und Antisemitismus bei der bevorstehenden Reichstagswahl, gegebenenfalls auch bei der Bielefelder Kommunalwahl; für beide soll in einen Kampffonds gespendet werden. Denn ein Sieg des Nationalsozialismus würde ‚eine schwere Gefahr für jeden in Deutschland lebenden Juden ohne Ausnahme bedeuten‘. Als verantwortlich zeichnen vier jüdische Rechtsanwälte, der Rabbiner, zwei Kaufleute und Frau Hedwig Becher [...].<sup>36</sup>

Bei der Lektüre der Jahresberichte fällt auf, wie einzelne Fachlehrer mit der Standardlektüre Lessing, Nathan der Weise umgingen. Bis 1935/36 wurde die Behandlung regelmäßig in der Klasse UI ausdrücklich vermerkt, danach